

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonabend

(1827. N^o 21.)

17. Februar.

Vergeltung.

Das Meer auf stiller Fläche,
Das trägt ein stolzes Schiff,
Und drauf ein kühner Junge,
Der lenkt um manches Riff;
Und lenkt um alle Klippen,
Wie sehr des Schiffes Rippen
So mancher Zacken kniff.

Der wunderkühne Junge
Hatt' einst sein Herz verschentt,
Hat's wieder weggenommen,
Nach Gold sein Schiff er lenkt;
Doch sie, die er verlassen,
Konnt' nimmer Trost erfassen,
Hat sich zu Tod gekränkt.

Da fällt ihm in die Hände
Ein Blättlein, das er schrieb,
Worin er hoch geschworen,
Sie sey sein einzig Lieb
Und würd' er treu nicht bleiben,
Wög' ihn zu Grabe treiben
Des Todes Senseshieb.

Es lacht der kühne Junge,
Woll frevelhaftem Spott
Und zündet an das Schreiben,
Den Schwur, gethan zu Gott —
Da führt der Wind, o Jammer!
Das Blatt zur Pulverkammer,
Nacht Schiff und Schiffer stott.

Jr. Fingier.

Die Liebe ohne Kuß oder:

Das Fräulein mit der Larve.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Ich war kurz vor dem Ausbruche der Revolution in Paris, erzählte der Baron von A —, wo ich mich mehrere Monate aufzuhalten gedachte. — Es war eben Karnevalszeit, und wiewohl der Karneval des Franzosen, jenem des Venerianers, Rö-

mers oder Madrider's, die ich alle gesehen hatte, bei weitem, sowohl an Lebendigkeit, als Munterkeit nachsteht; so beschloß ich doch, um des Reizes der Neuheit willen, auch diesen mitzumachen, und war überall zu sehen, wo die schöne oder muntere Welt zu finden war. — Bei einem Maskenballe engagirte ich mich, so zu sagen, mit jener furchtbaren Begebenheit, deren Erinnerung mir bis zu dem Ende meines Lebens nicht entschwinden wird. —

Unter den vielen schönen und edlen Gestalten, an welchen Frankreich überhaupt, und Paris insbesondere so reich ist, fiel mir vorzüglich eine auf, die alles übertraf, was ich bis jetzt in den meisten Ländern Europas gesehen hatte. —

So viel es sich mit Anstand und Schicklichkeit verträgt, war die Schöne, deren Gesicht bloß mit einer zierlichen Larve bedeckt war, wo sie ging und stand, von zahlreichen Bewunderern und Verehrern umringt. — Eine dem Ansehen nach, ältliche Dame, gleichfalls maskirt, war ihre einzige Begleitung, und ihre angenehme Erscheinung interessirte um so mehr, als sie durchaus für fremd und unbekannt galt. — Man glaubte vermuthen zu dürfen, daß sie aus einem der Gouvernements gekommen war, um die Freuden der Hauptstadt auf eine kurze Zeit zu genießen. —

Der Zufall wollte, daß ich ein Mal gerade neben ihr zu sitzen kam, als sie müde von dem Treiben und Drängen des übervollen Saales ausruhte. — Ich unterließ nicht, mein deutsches Phlegma zu überwinden, und begann ein Gespräch mit ihr und ihrer Begleiterin, das glücklich genug gewählt war, sie zu unterhalten. — Nie hab' ich eine solche seelenvolle Stimme wieder gehört, alles, was ich bis jetzt von Rede und Gesang vernommen hatte, war ein

todter unmelodischer Schall, gegen das, was mir damals mein Gehör und mein Herz bezauberte. —

Eine plötzliche ungewöhnliche Bewegung im Saale, schien auch auf ein ungewöhnliches Ereigniß hinzuweisen, endlich schrien sogar einige Stimmen „Feuer!“ und nun wurde die Verwirrung erst allgemein. — Ich war noch glücklich genug, durch einen der Nebenaustränge des Saales mit meiner schönen Unbekannten und ihrer Duenna zu entkommen. —

Allein der Schreck hatte sie so ergriffen, daß sie keines Wortes mächtig war, und, einer Ohnmacht nahe, an meinem Arme schwankte. — Ein öffentlicher Spaziergang, der sich nicht weit von dem Ballhause befand, bot uns eine Rasenbank an, auf welcher ich die geängstigte Fremde niederließ, und Miene machte, die Wachslarve von ihrem Gesichte zu nehmen. Allein, mit einer Angestlichkeit, die mich nicht wenig verwunderte, fiel mir die alte Dame, die sich bereits entlarvt hatte, in die Arme, und versicherte mich, diese Sorgfalt sey überflüssig. Hierauf zog sie ein Fläschchen aus ihrem Busen, und indem sie durch ein silbernes Röhrchen, und durch den Mund der Larve der Leblosen einige Tropfen eingefloßt hatte, bat sie mich, um des Himmels willen, ihr einen Wagen, oder sonst eine Sänfte zu verschaffen. —

Ich ging, und war so glücklich in der nächsten Straße eine Sänfte zu finden, als ich aber zurückkam, war die schöne Unbekannte sammt ihrer Begleiterin verschwunden. Ich muß gestehn, daß mir dieß sehr unangenehm fiel, denn ich hatte, wie man sagt, Feuer gefangen. — Auch hatte sich wirklich genug vereinigt, einem jungen Menschen von zwei und zwanzig Jahren den Kopf zu verwirren; denn abgerechnet das, was das Romantische der Situation an sich selbst war, hatte ich nie eine schönere Gestalt gesehen, nie eine rührendere Stimme gehört, als jene der schönen Unbekannten. — Um so schmerzlicher war mir daher der Umstand, daß ich aller Mühe ungeachtet, keine fernere Kunde von ihr einholen konnte. — So war ich eines Tages ganz verbrießlich nach Versailles geritten, um mich in den dortigen mit eben so viel Aufwand als wenig Geschmack angelegten Gärten zu zerstreuen. —

Ich hatte gerade eine Zeit getroffen, in welcher sich die schöne Welt von Paris einen andern Ort zu ihren Ausflügen erwählt hatte, und fand daher die weiten grünen Räume von Versailles ziemlich öde und menschenleer. — Im Grunde war mir dieser Zufall nicht unangenehm, denn mir selbst überlassen hatte ich Miße genug, meine Träume annu-

thiger zu träumen, und meine Luftschlösser geräumiger auszubilden. — So hatte ich bereits einen großen Theil des Gartens durchgeschritten, als ich in ein artiges Bosket trat, wo ich zu meinem nicht geringem Erstaunen meine geliebte Unbekannte allein, verlarvt, wie auf jenem Balle, und in der Begleitung ihrer ältlichen Duenna fand. —

Man schien von meiner Anwesenheit durchaus nicht überrascht, wenn ich eine freudige Bewegung ausnehme, die ich an dem schönen Fräulein wahrzunehmen glaubte. — Ich verbarg mein Entzücken, sie wieder gefunden zu haben, keineswegs, und auch sie gestand mir, daß sie sich meines ungehofften Wiedersehens freue. — Uebrigens war von dem Vorfall auf dem Balle keine Rede mehr, auch wagte ich nicht ein Mal die Frage, warum mich die Angebetete ihr schönes Antlitz nicht unverhüllt sehen lassen wollte. — Die erste Liebe ist so zart, daß sie sich das Seltsamste gefallen läßt, ohne eben viel darüber zu grübeln. — So hatte auch ich eine überaus angenehme Stunde in ihrer Gesellschaft zugebracht, als uns der kühle Märzabend erinnerte, wieder nach der Stadt zurückzukehren. — Ich begleitete ihren Wagen, und an den Barrieren der Stadt angelangt, hatte die Schöne kein Geheimniß für mich, und nannte mir die Straße und die Nummer des Hauses, wo sie wohne. Ich nahm dieß für eine schickliche Einladung an, sie zu besuchen, und schied von ihr verliebter, als ich noch jemals in meinem Leben gewesen war. —

(Schluß folgt.)

Bekanntnisse eines falschen Louis d'or.

Geheimnißvolles Dunkel ruht auf unserem Entsehen und selten können wir darüber mit apodiktischer Gewißheit Rechenschaft ablegen. Ich bin einer von den wenigen Auserwählten, die dem Neugierigen in diesem Punkte ein helles Licht anzuflecken im Stande sind.

Louis, die Souverains wurden, zählt die Geschichte mehrere, — aber der umgekehrte Fall ist eine äußerst seltene Erscheinung, und doch ist es gerade der meinige. Ein Schmelztiegel war der mütterliche Schooß, in welchem die zwei Hauptbestandtheile meines Wesens, nemlich ein wenig Halbsilber und ein bißchen Gold von einem Souverain glücklichen Andenkens, zu einem Ganzen verschmolzen.

Mein Erzeuger, der würdige Falschmünzer, kannte die Mischung meines Charakters aus echtem

Nadel und Mebejerstoff allzugut, als daß er nicht die äußerste Sorgfalt auf meine Erziehung verwendet hätte. Meine Bestimmung war es ein Mal, durch den Glanz der Aussenseite, beim Kerzenlichte wie das schöne Geschlecht, mein Glück zu machen. Bevor er mich mir selbst überließ, redete er also zu mir: „Vergiß nie die Falschheit deiner Seele, liebes Kind, welche dich zum Verderben führen kann; — dein Gewicht hast du zwar, aber sonst auch weiter nichts. Fliehe ängstlich Meinesgleichen, Juden, Wechsler, Kassiere, kurz jede Hand, die dich entlarven könnte, sonst bist du verloren!“ —

Als ich alt genug war, daß der gute Mann mich zur Fortpflanzung des Geschlechtes für tauglich hielt, legte er mich, zwischen zwei ächte Louis gepackt, eines Nachts auf die grüne Roulet-Tafel. Die Seele hüpfte mir im Leibe vor Freude über den ehrenvollen Platz in der Mitte zweier legitimer Gefährten, — und weil mir diese Auszeichnung in meinem Leben öfter zu Theil wurde, so schloß ich, daß die Eigenschaft der Falschheit auf förderliche Weise zu Ehren verhehle.

Nichtsdestoweniger ging die Hoffnung meines Vaters schlecht in Erfüllung, sein Bastard heckte nicht, ja er mußte sogar für immer auf mich Verzicht leisten und fand in seinem Schmerze nur darin einigen Trost, daß nicht noch obendrein sein Kopf dabei in Gefahr gerieth.

Dem Spieler, in dessen Gewalt ich fiel, kam meine Geburt verdächtig vor; aber vermöge einer sonderbaren Gleichheit im Denken mit meinem Vater, faßte auch er den Vorfaß, mich auf's Freien zu senden. Ich wanderte also wieder auf den grünen Tisch; — mein Geschick führte mich einem jungen Menschen zu, der mich in die Tasche schob und davon ging.

Der junge Mann gehörte zu einer Familie, die eben nicht in der Traufe des Goldregens stand; die Unkunde ersparte ihm jeden Zweifel über meinen Stammbaum und er ließ mich einige Tage in Frieden ruhen. Endlich gab mir die Liebe Flügel: mein Herr war sterblich in eine geistreiche Wittwe verliebt und in dem Wahne, er sey der einzige Günstling, zum siebenten Himmel der Seligkeit entrückt, während er nur den fünften Rang unter ihren Anbetern einnahm. Besondere Ehrfurcht flößte ihm die gewissenhafte Uneigennützigkeit der schönen Frau ein, welche so weit ging, daß er sie kaum zur Annahme eines Blümchens bewegen konnte. Aber wer ergrün-

det die Tiefen der weiblichen Etslauheit? — Zu den Kabinetgeheimnissen dieser Juno gehörte auch ein Allianztraktat mit ihrer F r i s, welcher die Letztere zur Erhebung einer bedeutenden Transtosteuer auf der Grenze des Junonischen Gebietes ermächtigte, —

Es währte nicht acht Tage, so stand ich unter der Vormundschaft der beiden Damen. Fast zitterte ich vor dem Schicksale, durch ein quasi salomonisches Urtheil halbirt zu werden, als der glückliche Einfall, für mich zwei Sommerkleider einzutauschen, meine Ganzheit rettete und mich in eine durch heiliges Dunkel verdüsterte Kaufmannsbude wandern hieß. Dieses Dunkel sollte eigentlich die Käufer hindern, den groben Faden vom feinen, und die echte Farbe von der falschen zu unterscheiden; allein diesesmal galt das Sprichwort von der Grube: der Mangel an Licht verdeckte die Mängel meiner Herrlichkeit. Freilich verursachte Tags darauf mein Anblick dem betrogenen Betrüger einige Unruhe; aber der Frömmigkeit gebrieth es nie an Trost. Im Kirchspiele sollte ein Thurm zum Gotteshause gebaut und ich zu diesem Zwecke als Opfer in den Kirchenbeutel gesteckt werden.

Gesagt, gethan. Die Kirchenväter machten die erwartete Sammelrunde und trugen mich zur Ehre des Höchsten hinweg, auf daß ich zur Vermehrung des Glockengebimmels und des Ohrenzwanges der Nachbarn dienen möge. — Ich weiß zwar nicht, wie es zuging, aber ich blieb in der Tasche eines jener Sammler hängen, welcher mich in Gesellschaft mehrerer Silberlinge am Abende seines vollbrachten Tagewerkes einem reichen Buchhändler überlieferte und so eine Schuld seines Sohnes, Kandidaten der Gottesgelahrtheit, für bezogene Bücher tilgte.

Des Buchermädlers Finger schien bei meiner Berührung ein brennender Schmerz zu durchzucken; die lästerlichsten Zweifel über die Reinheit meines Geblütes erwachten in ihm. Die Chimäre über den Unterschied zwischen Blut und Blut war eben en vogue. Sein zartes Gewissen wollte mich der strengsten heraldisch-hemischen Ahnenprobe unterziehen, als ihm noch zu gelegener Zeit befiel, daß er an irgend einen Dichter noch den Ehrensold für ein Gelegenheitswerk zu bezahlen habe. „Der Fant nennt auch die N. N. eine Venus“, dachte er, „die doch eine wahre Megäre ist; ihre Schimmelmähne macht er zu gelocktem Golde, — das blaue Leder ihrer Lippen zu Korallen, — den Bimstein ihres Nackens zu Alabastrer. Wurst wieder Wurst! — Sein Hochzeitkarmen ist vom x bis w eine Lüge: er mag sich gleiche Münze gefallen lassen!“ —

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 14. Februar 1827.

Titus der Gütige. Gastspiel der Dem. Schlöfer.

Sie haben in Ihren Blättern bereits dieser Sängerin, und zwar vortheilhaft, erwähnt, so daß ich es für eine Sünde gegen das Publikum halten würde, auf einen Gegenstand zurückzukommen, über den es ohnehin unmaßlich auf gleiche Weise, wie Sie, sich ausgesprochen hat. Aber wenn es Ihnen nicht unwillkommen ist, einige Bemerkungen von einem Manne zu hören, der lange Zeit in großen Städten, unter kunstsinigen und kunstgebildeten Einwohnern gelebt und selbst Geschmack und Sinn für Künste, besonders für die schönen, von der Natur und aus dem Umgang mit Andern empfing: so erlauben Sie mir, Ihnen noch einige Zusätze zu Dem zu liefern, was Sie bereits über diesen Artikel bekannt machten.

Die Oper, welche heute gegeben wurde, ist an sich von so rein künstlerischem Gehalt, die Handlung so einfach groß und von allem Spektakelreiz entbloßt, daß das Verdienst des Sängers nicht nur, der sie schuf und ihr allen Hauber der Tonkunst verlieh, sondern auch der Darstellenden um so größer wird, je mehr sie der, besonders in Pesth, gemischten Menge von Zuschauern und Zuhörern gefällt. Dies war nun wirklich der Fall. Ich habe nur wenig mißbilligende, dagegen aber viele hundert beifällige Aeußerungen gehört und kann mich in den meisten Behauptungen die ich Ihnen mitzutheilen gedente, getrost auf die allgemeine Stimme berufen.

Seit dem feierlich-glänzenden, vaterländisch-interessanten Zeitpunkte wo diese Oper entstand, sind der reizenden Schöpfungen, wie der kunsthimmernden und romantisch-hinreißenden Machwerke in dieser Gattung so viele geboren und — begraben worden, daß diese Arbeit gewiß bedeutende Vorzüge vor allen übrigen haben muß, wenn sie, zumal in einem Zeitpunkte rauschender Vergnügungen und Lusterschöpfer Sinne, wie der diesjährige, lange Faschnachtswirbel, so großen Beifall erhält, als hier. Ueber den musikalischen Werth der Oper ist also in so weit kein Wort zu verlieren. Allein da der Ausführung hierin Alles überlassen ist, so muß, bei dem durch so viele treffliche Leistungen dieser Bühne so sehr geläuterten, fast verwöhnten Geschmack des Publikums auch diese gewiß zu den besseren gehören. Und hier ist es, wo ich mich weitläufiger aussprechen zu dürfen bitte.

Dem. Schlöfer selbst scheint mir eine allzuanspruchulose Priesterin der Kunst, um über das Verdienst der hier mit ihr wirkenden Kunstgenossen eifersüchtig werden zu können. Sie hat durch die aufeinander folgenden Versuche im Großen bewiesen, wessen sie im Gewöhnlichen fähig ist; wer in Meisterwerken so viel Gutes leistet, muß im Gerinacren meisterhaft seyn und so ist ihr Gesang immer eine willkommene Erscheinung in unserer Oper. Eine andere Seite ihres Talents aber ist, dünkt mich, bis jetzt nicht genug beachtet worden.

Dies ist ihr vorzügliches Spiel. Hat man sonst, nicht mit Unrecht, die Klage geführt, daß große Sänger und Sängerinnen selten viel Fleiß auf Haltung, Geberden und Mienenpiel verwenden, so kann man von Dem. S. mit der gerechtesten Ane-

kennung sagen; daß sie zu den Gesangkünstlerinnen gehöre, die das Gemälde nicht durch den Vortrag und den Werth der Stimme allein, sondern durch den richtigen Ausdruck jeder Empfindung, jeder Gemüthsbewegung zu vollenden wissen. — Ihr **Sextus** war heute ein unwiderprechlicher Beleg zu dieser Behauptung.

Mlle. **Rosier** als **Titellia** war in Gesang und Spiel wieder ein Mal hinreißend. Diese junge Künstlerin scheint mir lange nicht so viel Opfer zu empfangen, als sie bringt. Kaum von einer bedenklichen Krankheit erstanden gab sie ihre Rolle mit einem Aufwand, der ein schnelles Abnehmen ihrer Kräfte befürchten läßt.

Was **Titus** vermag, wenn er dem Volke gewogen ist, hat Hr. **Babnigg** heute abermals mehr als glänzend bewiesen. Den Augenblick, wo er die Worte sprach: *Sag' ist mein Loos beneidenswert?* hätten wir in den Jahrbüchern der Kunst verewigen mögen.

Unterwählner.

Essen, 3. Februar 1827.

In diesen geschäftigen Blättern ist unsere Stadt und das Thun und Treiben in derselben schon einige Male besprochen worden und hat die Aufmerksamkeit der hiesigen Einwohner allseitig so in Anspruch genommen, daß ich wohl zu hoffen wage, man wird einer ganz kleinen Mittheilung über unsere kleine Theaterwelt darinnen wieder ein Plätzchen verzeihen. Im Verlaufe des vorigen Monats hatten wir das Vergnügen mehrere an sich selbst gute, und recht gelungen gegebene Stücke zu sehen, wovunter die **Organe des Gehirns**, **Caesar** und die **Braut von Messina**, welches letzteres von unserer umsichtigen Direktion, mit ganz besonderer Sorgfalt bedacht war, ganz vorzüglich erquickt wurden, und allgemein anspachen. In Schillers Meisterwerke gab unsere thätige Mad. **Slawick** die **Diabella**, Herr **Nitich** den **Don Caesar** zu unserer vollsten Zufriedenheit, und Herr **Gurrier** würde ihnen als **Don Manuel** nicht nachgehanden haben, wenn er nur gegen den Satz: *consuetudo altera natura* etwas über sich vermöchte und sich die Gewalt anthon wollte das eu nicht so affektirt und so hörbar aussprechen.

Herr **Slawick** hat bewiesen, was er im komischen Fache zu leisten vermag, als er am 18. in **Rosobue's Schauspieler** wider **Willen**, sich so sehr auszeichnete, daß ihn das Publikum mit wiederholten stürmischen Beifallsbezeugungen, eine Folge allgemeiner Zufriedenheit, lohnte. Bedlich und gewiß sehr lobenswerth ist es von ihm als Direktor das er, der ungunstigen Umstände ungeachtet, indem der Theaterbetrieb sich gegenwärtig bloß auf die Bewohner der Festung, welche wegen der äußeren schlechten Witterung von den volkreichen Vorstädten gleich gestellten Insulanzen geschieden sind, beschränkt, doch nicht so wie seine Vorgänger ewig und ewig Kasperliaden auftritt, sondern durch Darbringung edlerer dramatischer Genüsse sich die Gunst des gewiß nicht unliberalen Publikums zu erwerben strebt; und so sehen wir durch die vereinte Thätigkeit der Individuen unserer freudlichen Abenden um so mehr entgegen, als auch das Dabehler durch einige brave Mitglieder der Bande des hier harmonisirenden **Baron Duta Inf. Reg.** vermehrt werden ist. B

Herausgeber und Redakteur: E. Stielly in Pesth.

Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.